

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Postzeit
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 259.

Freitag, 12. November 1875. — Morgen: Stanislaus.

8. Jahrgang.

Der Fundamentalgraf als Paladin der Verfassung.

Unser Reichsparlament bietet mitunter ein Schauspiel, wie es wol kein ähnliches seit dem Bestehen constitutioneller Verfassungsformen je gegeben hat und schwerlich anderswo je geben wird. Ein solches Schauspiel bot wieder die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom letzten Dienstag, wo bekanntlich der Wildauer'sche Antrag wegen Erlassung eines Gesetzes mit ergänzenden Bestimmungen zu dem Gesetze vom 25. Mai 1868 über die Schulaufsicht verhandelt wurde. Das in Rede stehende Gesetz, wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältnis der Kirche zur Schule erlassen werden, enthält im § 10 die erforderlichen Feststellungen wegen der Leitung und Aufsicht über die Volksschulen. Nach diesen Bestimmungen ist bekanntlich für jedes Land ein Landesschulrath, für jeden Schulbezirk ein Bezirksschulrath und für jede Schulgemeinde ein Ortsschulrath bestellt. Im § 13 heißt es sodann, daß die nähern Bestimmungen inbetreff der Einrichtung und Zusammenetzung dieser Schulbehörden durch die Landesgesetzgebung zu erlassen sind. Auf diesen § 13 baute nun die Rechte des Hauses mit Hohenwart an ihrer Spitze ihre Gegnerschaft gegen den Gesetzesentwurf Wildauers Antrag erweitert nemlich die im § 10 des Gesetzes in der Weise, daß er grundsätzlich feststellt, wer in den Landesschulrath zu berufen ist und wer den Vorsitz im Bezirks- und Ortsschulrath zu

führen hat, im übrigen läßt er jedoch den erwähnten § 13 unangetastet. Ja noch mehr; um den Landesrechten in keiner Weise nahezutreten, erscheint in dem Wildauer'schen Gegentwurf dieser § 13, welcher der Landesgesetzgebung die Zusammensetzung und Einrichtung der Landes-, Bezirks- und Ortsschulräthe überläßt, nahezu wörtlich wiedergegeben. Dieses Vorgehen, dessen vollkommene Correctheit als eine so ausgemachte Sache galt, daß der Ausschußbericht die ganze Kompetenzfrage nur mit einigen Worten streift, dieses Vorgehen, sagen wir, bildete für unsern Fundamentalgrafen die Handhabe, um gegen die Linke des Hauses die schwere Anklage auf Verfassungsbruch zu schleudern.

Die Rollen schienen im Hause vor dem Schottenthore plötzlich gewechselt, die Polen und Clericalen, die der Verfassung spinnefeind, geberdeten sich auf einmal als deren eifrigste Verfechter; Graf Hohenwart, derselbe Mann, der als Ministerpräsident das Bravourstücklein zustande bringen wollte, die Verfassung auf verfassungsmäßigen Wege mit Hilfe ihrer erklärten Gegner kalt zu stellen; derselbe Staatsmann, der mit dem Ansehen der Krone freventlich gespielt, der durch das berühmte Rescript an den böhmischen Landtag die Verfassung in dem wichtigsten Kronlande außer Wirksamkeit gesetzt, um die Mißgeburt der Fundamentalartikel an ihre Stelle zu setzen; der Mann, dem bei seinem durch die allgemeine Entrüstung erzwungenen Rücktritte die Verwünschungen aller patriotischen Oesterreicher folgten, wagt es heute, den Anhängern constitutioneller

Regierungsform in Oesterreich den Vorwurf „Verfassungsbruch“ entgegenzuschleudern, Achtung vor den Gesetzen zu predigen und darüber Klagslieder anzustimmen, daß das Ansehen und die Geltung der Gesetze in Oesterreich erschüttert werde.

Fürwahr eine solche bodenlose Heuchelei verdient an den Pranger gestellt zu werden. Wenn ein Hohenwart, dessen wenige Monate dauerndes Regiment das Ansehen der Gesetze in Oesterreich am empfindlichsten geschädigt, der den Entscheidungen des zur Wahrung der Verfassungsrechte eingesetzten Reichsgerichtes offenen Widerstand entgegengesetzt, der die Verfassung in einem großen Theile des Reiches mit einem Schlage außer Kraft setzen wollte, dessen letzter Streich gegen die Verfassung nur durch seine Entfernung vom Amte abgewehrt werden konnte; wenn ein Hohenwart, sagen wir, in Oesterreich im offenen Parlament als Wächter der Verfassung sich geberden, für die politische Moral und die Achtung vor dem verbrieften Rechte eine Lanze brechen darf, dann wäre es allerdings weit gekommen mit diesem Staate.

Doch sehen wir uns die echt jesuitische Sophisterei des sonderbaren Verfassungspaladins etwas näher an. Der Herr Graf leugnet kurzweg die Kompetenz des Hauses bezüglich des vorliegenden Gesetzesentwurfes und setzt unter dem Beifall der Rechten auseinander, daß die Annahme desselben einen Verfassungsbruch bedeute. Vor nicht langer Zeit habe ein bereiteter Minister gesagt, wir leben in einer Zeit, in welcher alles für erlaubt gilt, was Gewinn bringt; er halte diesen Ausspruch für vollkommen

Fenilleton.

Schiller im Lichte seiner Zeitgenossen.

Der größere Theil des deutschen Volkes, das seit langem bemüht war, seinen beiden größten Dichtern in Wort und Bild seine fortwährenden ungeschwächten Huldigungen darzubringen, indem es die schönsten seiner Städte mit ihren Denkmälern schmückt, ahnt wol kaum, wenn er an den ruhmvollsten Dioskuren der Poesie emporblickt, wie steil dieser Pfad zum Ruhme gewesen und wie viele Hände sich bemüht haben, ihren kühnen Schritt auf den stolzen Bahnen durch Mißgunst und Hindernisse aller Art zu erschweren. Von vielen ihrer Beurtheiler, zumal Schillers, gilt das schöne Wort Hölderlins: „An das Göttliche glauben allein, die es selber sind.“ Sie waren eben in ihrer Gemüths-niedrigkeit nicht imstande, die mit Naturgewalt gleich einem entfesselten Bergstrom, dem himmlische Wasser über seine gewohnten Ufer schwellten, hinbrausende, alles bezwingende Kraft des Schiller'schen Genius zu erfassen; lähle Verfechter nüchterner Regeln, legen sie allerwärts ihren kleinlichen Maßstab an, suchen, blind für die erhabenen Schönheiten und genialen Verirrungen, nur nach Schwächen, an

denen ja kein Mangel war, und das bei einem Manne, der sich selbst am strengsten richtete und mit jeder neuen Schöpfung einen Sieg über sich selbst erfocht und ein neues ästhetisches Gebiet seiner Kunst eroberte. Ein gefeierter griechischer Maler bediente sich eines artigen Kunstgriffes, um auf seinem Bilde das cyclopische Ungethüm recht riesenhaft erscheinen zu lassen. Der „göttliche Polyphemus“ erfreut sich im Waldesschatten des süßen ambrosischen Schlummers. Einige neugierige Satyre hüpfen herbei und messen mit komischer Verblüffung die Größe seines Daumens an ihren Thyrsusstäben ab. In demselben Verhältnisse befinden sich manche zeitgenössische Kritiker Schiller gegenüber. Als jedoch erst die spitzen Pfeiler der Xenien aus dem Köcher der zwei verbündeten Streitkräfte, die sich die herrschende literarische Gemeinheit zu bekämpfen zum Ziele gesetzt hatten, über ganz Deutschland sich ergossen und als „Bringer bitterer Schmerzen“ so manche eingebildete Größe tief verwundet hatten, kannte der Zorn der Betroffenen — und es waren viele Kritiker darunter — keine Grenzen. Denn von dem Honig, den das Epigramm nicht soll vermischen lassen, war in den Xenien wenig zu spüren; die Deutschen haben ja von jeher, trotz Herder, mehr Geschmack an den literarischen Wespen im Geiste

Martials gehabt als an den zierlichen, sinnreichen Kleinigkeiten der griechischen Muse. Besonders unverföhlich war der Kritiker, dessen Geist über den Wassern der Spree schwebte, Nikolai, der Vater jener nüchternen Aufklärung, die als Bodensatz aus den großen Pastorenkämpfen zurückgeblieben war. Er eröffnete den Reigen der Epigramme, und ihn vor allen hatten die Xenierarchen mit einer Reihe von Gastgeschenken der schlimmsten Art bewirthet. Ein unsichtbares Band vereinigte nun natürlich alle Getränkten in Deutschlands Gauen, und besonders Schiller, der seinerseits, wie er bei den Xenien das beste leistete, die meisten Blößen bot, mußte auch die meisten Angriffe mit seinem Schilde decken. Aber auch an enthusiastischen Stimmen hatte es nicht gefehlt, die, was sie begeisterungsvoll beim Erscheinen der Erstlingswerke Schillers geweissagt hatten, mit jeder neuen Hervorbringung des Dichters glänzend bewährt fanden; es hat dem Dichter an Ruhmeskränzen bei seinen Lebzeiten nicht gefehlt. Freiwillige, unvorbereitete Huldigungen, die ihm, als er der Aufführung seiner Stücke beiwohnte, aus dem überströmenden Gefühle des Publicums zutheil wurden, zeigten ihm seinen gegenwärtigen Werth und ließen ihn in beseligendem Hochgefühl seine zukünftige Größe ahnen.

zutreffend, nur gehe er noch weiter; denn wenn der Minister auch seine Aeußerung nur auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt wissen wollte, so glaube er, daß dieselbe mit dem gleichen Rechte auch auf dem politischen Gebiete Anwendung finde. Er wagt sogar zu behaupten, daß dies auf dem politischen Gebiete einen noch viel prägnanteren Ausdruck gefunden habe, als auf dem wirtschaftlichen Gebiete.

Auf dem letzteren handelte man vielleicht nach diesem Grundsatz, man schämte sich jedoch, es einzugehen; auf dem politischen Gebiete hat man diese Scham längst überwunden und offen erklärt, in der Politik spreche nur der Erfolg. Man hoffe einen politischen Gewinn aus der Annahme der Vorlage. Es gehe nun eine allgemeine Klage durch das Land, daß die Autorität des Gesetzes immer tiefer und tiefer herabsinke. Wolle das Haus zur Heilung dieser Krankheit unserer Zeit etwas beitragen, so möge es vorangehen mit der Achtung vor dem Gesetz. „Zeigen Sie, ruft Hohenwart, daß das Gesetz Ihnen höher steht, als jeder mögliche Gewinn, der durch die Involzugsetzung eines Gesetzes zu erzielen wäre.“

Graf Hohenwart sprach auch von der „Erregung der Bevölkerung“, welche bevorstehe, wenn Wildauers Antrag in bezug auf die staatliche Schulaufsicht Annahme fände. Immer dieselbe Jesuitenlogik? Wer erregt denn die Bevölkerung als die Liberalen und Parteirechtler? Eine treffende Antwort betreffs dieser drohenden Perspektive gab der ruthenische Abgeordnete Kowalski, welcher die Freude der Ruthenen Galiziens über die wiederhergestellte Staatsaufsicht über die Schulen betonte.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 12. November.

Inland. Zu den Ergebnissen der Debatte über den Wildauer'schen Antrag muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Polen offen dem Ministerium die Freundschaft gekündigt haben, was auch vom „Vaterland“ mit sichtlichem Behagen constatirt wird. Große Besorgnisse braucht man jedoch an diesen Bruch nicht zu knüpfen; einmal weil auf die polnische Freundschaft, die wie die polnische Höflichkeit nach dem Worte des Ministers Stremayr sich „nicht über die Landesgrenze erstreckt“, keine großen Stücke zu halten, und dann weil durch die directen Wahlen dafür gesorgt ist, daß auch in Galizien die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Herr Czernawski hat darum bei Ankündigung seiner Opposition auch nicht beizufügen vergessen, daß dieselbe „mit Klugheit“ und unter Berücksichtigung der Wünsche der Wähler werde gemacht werden.

Endlich müssen wir bemerken, daß mitten in den Parteileidenschaften derer, die den Dichter mit gerechtem oder unverdientem Tadel überschütteten, auch Stimmen laut wurden, die in weiser Mäßigung Vorzüge und Mängel gleich unparteiisch abwogen und deren Urtheil die Nachwelt, von Gunst und Haß unbeirrt, unterschrieben hat. Wir lassen aus einem interessanten Schriftchen*), das wol nach seinem Bekanntwerden noch manche Bereicherung erfahren wird, die bedeutendsten Stimmen über die Dramen Schillers folgen, wie sie der Herr Verfasser nicht ohne Mühe aus jetzt nur schwer zugänglichen Organen der damaligen Kritik zusammengetragen hat. Natürlich sind es vor allem die Literaturblätter jener Tage, aus denen der meiste Stoff gewonnen wird: „Die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“ von Nikolai, „Die neue Bibliothek“, wo Manso, der so stark Befehdete und Befehdende, das kritische Scepter schwang. Von höherm Ansehen waren seit Hallers Zeiten die „Göttingischen Anzeigen“, sowie die von Wieland gegründete, von Schüb geschickte geleitete „Allgemeine Literatur-Zeitung“ und manche andere. Man muß sich in jene Tage zurückversetzen können, um das Aussehen zu begreifen, mit dem eine geistige

*) Schillers Dramen im Lichte der zeitgenössischen Kritik. Von Professor Julius Neupe.

Das heißt soviel: einseitigen ändern die Polen ihre Taktik nicht, auch herrscht zwischen der „polnischen Delegation“ und ihrem Landsmannminister kein gar so großer Gegensatz, als in manchem polnischen Blatte verbreitet wird.

Im Abgeordnetenhaus ist gegenüber der von den drei verfassungstreuen Clubs beschlossenen Interpellation an die Regierung in der Zoll- und Handelsfrage eine Gegenagitation im Zuge. Diese Schritte gehen gleichfalls von verfassungstreuer Seite aus und haben den Zweck, unter der Firma einer „mäßigen Schutzzollpolitik“ dem prononcierteren Standpunkte entgegenzutreten, welcher in der bereits veröffentlichten Interpellation eingeommen erscheint. Man beabsichtigt, vorderhand in einem kleineren Kreise von Abgeordneten, der am 15. d. M. zu einer Besprechung zusammentreten soll, über die weiteren Schritte sich zu verständigen. Inzwischen dauern die Bemühungen fort, zur Unterzeichnung der Interpellation der drei Clubs auch die Deputierten von der Rechten heranzuziehen. Die Polen dürften sich hiezu wahrscheinlich bereit erklären.

Uebereinstimmenden Meldungen zufolge scheint das Ministerium die Verhandlungen mit dem Grafen Alfred Potocki wegen Uebernahme des galizischen Statthalterpostens ernstlich wieder aufgenommen zu haben. Man will dem Grafen Potocki einen tüchtigen Stellvertreter an die Seite geben und nennt als solchen Ministerialrath Jaleski, den gegenwärtigen Adlatus des Ministers Dr. Biemialkowski. Herr Jaleski fungierte früher als Rath bei der lemberger Statthaltereie.

Am 11. d. begann im ungarischen Abgeordnetenhaus die Budgetdebatte. „Naplo“ glaubt, dieselbe werde sich länger ausdehnen, als man erwarten durfte. Namentlich sollen sich von den jüngeren Mitgliedern des Hauses sehr viele zu größeren Reden vorbereiten, und dürfte sich die Debatte daher bis in die Mitte des Monats Dezember hineinziehen.

Anstaud. Die russischen Blätter sammeln fleißig die auswärtigen Stimmen über das Communiqué des „Reichsanzeigers“ bezüglich der orientalischen Frage. Zu seinem österreichfeindlichen Artikel der berliner „Post“, der aus der russischen Kundgebung sofort die Auslösung der Türkei prophezeit, bemerkt die deutsche „Petersburger Zeitung“, der „Regierungsanzeiger“ habe allerdings erklärt, daß der klagliche Zustand der Dinge in der Türkei nicht fortdauern könne, über die Art der Abhilfe indessen kein Wort verlaubar. Das Communiqué habe aber gleichzeitig die Versicherung von dem fortgesetzten Einverständnis der Ostmächte in der Be-

Schöpfung von der gebildeten Welt empfangen wurde. Große literarische Thaten waren in diesem Jahrhundert bereits geschehen, der Johannes der neuen Zeit war im Klopstock erschienen, wer sollte der Messias sein? Kaum hatte Goethe das deutsche Land mit dem Rufe seines Namens erfüllt, als plötzlich, so schien's, ein Ebenbürtiger verwegen in die Schranken trat, ihm den Kranz zu entreißen. Und da das Volk, ohne Aussicht auf eine politische Zukunft, das Wort des frankfurter Musenjohnes: „Zur Nation auch zu bilden, ihr hofft es, o Deutsche, vergebens“ thasächlich, noch ehe es gesprochen war, nur zu sehr beherzigt hätte, konnte es irgendwem wundernehmen, daß die Nation ihren höchsten Stolz darein setzte, auf allen Gebieten des geistigen Schaffens zu glänzen und mit allen Kräften die literarische Hegemonie an sich zu bringen? Daher lauschte man den Stimmen der Kunstrichter, die gewissermaßen als Chorus die Geistesthaten ihrer Helden beratend, warnend, erhebend mit einer Theilnahme begleiteten, wie es bei einem politisch und geistig gefunden Volke, z. B. den Engländern, weder damals noch heute möglich wäre. Wie die „Räuber“ empfangen wurden, davon mögen die folgenden Zeilen annähernd — denn ganz ist es wol nicht möglich — einen Begriff geben. (Schluß folgt.)

handlung der Frage gegeben und es sei von der „Post“ nicht im Sinne der Friedenspolitik gewirkt, wenn sie die Spitze derselben als gegen Oesterreich gerichtet darstelle.

Was den Stand der Dinge auf dem Insurrections-Schauplatze anbelangt, so veröffentlicht „Ruski Mir“ folgendes Telegramm ihres Specialcorrespondenten aus der Herzegowina: „Ich habe soeben aus sicherer Quelle die confidentielle Mittheilung erhalten, daß der mohamedanische Fanatismus in Mostar die äußersten Grenzen erreicht hat. Durch geheime Propaganda und Predigten in den Mojscheen wird die mohamedanische Bevölkerung zu einer Bartholomäusnacht gegen die Christen aufgereizt. In den umliegenden Ortschaften, z. B. in Buna, findet daselbe statt. Die Mohamedaner halten ihren Plan vor Server Pascha geheim. Ich beile mich, zu telegraphieren, in der Hoffnung, vielleicht einem furchtbaren Ereignisse zuvorzukommen.“ Das Ereignis ist inzwischen noch nicht eingetreten, daß aber bei der Fortdauer der Kämpfe die Erbitterung bis zu einem Vertilgungskriege auf beiden Seiten wachsen muß, ist selbstverständlich.

Die bayerische Fortschrittspartei kündigt nun dem Ministerium Brechscher-Luz ebenfalls ihr Vertrauen. In einer berliner Wählerversammlung hielt vor einigen Tagen der Abgeordnete Herz einen Vortrag über die jüngste Krisis in Baiern und kam dabei zu dem Schlusse, daß ohne eine zweite noch ernstere Katastrophe und ohne Aenderung in dem Personalbestande des unsicher umhertappenden, thatenarmen bayerischen Ministeriums an genaue politische Verhältnisse nicht zu denken sei. Es wird sich nun fragen, ob die bayerische Fortschrittspartei bei der Wiedereröffnung des Landtages diese Klärung herbeizuführen den Muth hat.

Die Erklärungen des Kaisers Wilhelm über die innere und äußere politische Lage werden von den deutschen Blättern mit Befriedigung aufgenommen. Der Form nach findet man allerdings die Auseinandersetzung des Kaisers dem Reichstage gegenüber ungewöhnlich, doch wird die natürliche Erklärung für dieselbe in dem Umstande gefunden, daß der einzige verantwortliche Leiter der Reichsangelegenheiten noch immer von der Hauptstadt fern gehalten wird, während das Bedürfnis nach einer Verständigung zwischen der Regierung und der Vertretung des Reiches über die politische Gesamtlage allgemein empfunden wird.

Inzwischen scheint die Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin wieder auf unbestimmte Zeit verschoben zu sein. Der aus dem Militärconflit her als Vermittler zwischen den National-Liberalen und dem Fürsten Bismarck bekannte Abgeordnete Lucius ist aus Bargin zurückgekehrt. Er soll dort den Reichskanzler in der That sehr leidend gefunden haben und alle Gerüchte, als hätte es sich bei demselben gar nicht um eine wirklich schwerere Erkrankung gehandelt, beruhen auf Erfindung. Der Fürst hat von neuem seinen Freunden den Wunsch ausgesprochen, seines Amtes enthoben zu werden. Es ist aber, wie die „Köln. Ztg.“ meint, nach wie vor sehr wenig Aussicht vorhanden, daß sich der Kaiser zur Entlassung seines ersten Rathgebers verstehen würde. Man weiß, daß er ihn zur Zeit für unersetzbar hält, sich aber darein findet, daß der Kanzler längere Zeit von Staatsgeschäften fern bleibe.

Die Versailler National-Versammlung hat in ihrer Sitzung vom 9. d. die ersten sechs Artikel des neuen Wahlgesetzes ganz und den Artikel VII zum Theile erledigt. In dem die Kammer die sechsmonatliche Domicildauer für fremde Gemeindegemeinden acceptierte, hat Herr Buffet, der eine zweijährige Aufenthaltsdauer wünschte und hiedurch mehr als 350,000 Bürger ihres Wahlrechtes berauben wollte, eine erste Schlappe erlitten. Der eigentliche Kampf zwischen Buffet und den Republikanern dürfte aber erst bei Artikel XIV, welcher das Listen-Scrutinium beantragt, entbrennen. Die Rollen für diesen Kampf sind bereits vertheilt. Die Gruppe Lavergne wird die arrondissementweise

Wahl als Amendement beantragen und von der Regierung unterstützt werden. Wie verlautet, wird zuerst Dufaure das Wort ergreifen, die Cabinetfrage jedoch erst Buffet stellen. Sollte die arrondissementweise Wahl verworfen werden, was jedoch schwerlich der Fall sein wird, so beabsichtigt man, ein Compromiß zu suchen, und den Antrag zu stellen, daß jedes Departement, welches mehr als eine gewisse Zahl von Deputierten zu wählen hat, in zwei oder mehrere Wahlbezirke zu zerlegen wäre.

Zur Tagesgeschichte.

Der grazer Gemeinderath beschloß in seiner vorgestrigen Sitzung über Antrag des Herrn Graf, an beide Häuser des Reichsrathes eine Petition zu richten, in welcher unter voller Würdigung aller von Freiherrn von Walsterstücken und Dr. Fischhof publicierten Gründe um die thatkräftigste Initiative zur Gründung eines europäischen Delegiertencongr. fies behufs allgemeiner Abrüstung der Staaten Europa's angefleht wird.

Die Strafe des Unschuldigen. Die Frage, ob der entsetzlichen Katastrophe auf der Franz Josef-Bahn ein Bahnrevol oder irgend eine Nachlässigkeit zu Grunde liege, ist bekanntlich bis zur Stunde noch nicht gelöst und auf diese Lösung ist nicht nur die gesammte reisende Welt sehr gespannt, sondern es haben an ihr sämtliche österreichische Bahnen das lebhafteste Interesse. Denn fällt der Franz Josef-Bahn irgend ein Verschulden zur Last, so muß die Südbahn für den größten Theil des Schadenersatzes an die Ueberlebenden aufkommen und die Schäden des rollenden Materials bezahlen. Die Südbahn — das ist kein Druckfehler. Die Sache verhält sich nemlich folgendermaßen: Zwischen den österreichischen Bahnen besteht ein Unfallversicherungscartell, demzufolge zu dem durch einen Unfall herbeigeführten Schaden der einzelnen Bahn sämtliche andere Bahnen des Cartells ihre Quote beisteuern müssen. Nun beträgt die Quote der Südbahn, als der längsten des österreichischen Netzes, 25 Prozent (die der Staatsbahn beträgt 20 1/2 Prozent,) es ist also nicht schwer zu berechnen, wer die Hauptziffer der Beche zu zahlen hätte.

Fra Diavolo. Eine ehrjame Witwe wandelte in der Gegend von Reisking züchtiglich durch den Wald, als plötzlich eine unheimliche Gestalt vor ihr auftauchte, ihr ein großes Messer an die Brust setzte und die bekannte Formel: „Das Geld oder das Leben!“ zuraunte. Die junge Frau war jedoch nicht furchtsam, und so erwehrt sie sich des Messers und erklärte kategorisch, daß sie keinen Groschen hergebe. Auf das hin wurde der Räuber sanfter; er wiederholte zwar seine Forderung noch einigemal, aber immer bescheidener und bescheidener, bis er endlich zu ganz anderen Gesprächsgegenständen überging. Je länger er sich mit der schönen Witwe unterhielt, desto besser gefiel sie ihm, und als die beiden endlich unter harmlosem Geplauder bei dem Hause der Witwe angekommen waren, da konnte der Räuber sich nicht mehr zurückhalten, seinem Opfer schwärzen, aber in aller Form — einen Heirathsantrag zu machen. Wir fürchten sehr, daß die jungen Damen von Reisking in Zukunft sehr oft einsam durch die Wälder werden lustwandeln wollen.

Italien und die türkische Zinsreduction. Wie bekannt, war Italien die einzige Macht, die rasch und isoliert durch ihren Gesandten in Konstantinopel gegen die türkische Couponsreduction protestieren ließ. Wenn man nun erfährt, daß nach sehr accreditierten Angaben fast gegen 1500 Millionen türkischer Werthe, und dies lediglich wegen ihres hohen Zinsenertragnisses und meist in Händen des hohen Klerus! in Italien placiert sind, wird man die Eile des italienischen Protestes in Konstantinopel begreiflich finden. Merkwürdig bleibt es nur, daß, während Italien mit türkischen Papieren vollgestopft und vollgepfropft ist, dagegen der weitaus überwiegende Theil der italienischen Rente in Frankreich und England Unterkunft suchen mußte und auch gefunden hat.

Von der englischen Nordpol-Expedition. Einem Privatbriefe des Capitän Nares über den Fortgang der unter seinem Commando stehenden englischen Nordpol-Expedition entnehmen englische Blätter folgende interessante Stelle: „Carey-Inseln, 27. Juli. Wir haben den alleraußerordentlichsten Erfolg gehabt. Die Jahreszeit ist so günstig ausgefallen wie noch nie, und infolge einer glücklich eingetretenen zweitägigen Windstille, welche uns den Gebrauch der Segel untersagte, habe ich die schnellste Fahrt

zuwege bringen können, welche noch je so früh in dieser Jahreszeit gemacht worden ist. Die Amerikaner thaten es im August, aber wir sind jetzt im Juli und haben noch einen vollen Monat vor uns, ohne irgendwelches Eis in Sicht. Alles ist natürlich wild vor Jubel über unsere Aussichten. Die alten Wallfischjäger glaubten zuerst, ich sei verrückt, als ich eine neue Route einschlug, doch hat dieselbe sich bewährt. . . Wir werden dem Pol ganz sicher so nahe kommen, wie das Land reicht, und dann wird es unser eigener Fehler sein, wenn wir das Werk nicht vollenden.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Rudolfswerth, 10. November. (Oeffentliche Zustände.) Für wen nach einem mühevollen Tage die Nachtruhe etwas sehr erwünschtes ist, der allein wird es begreifen können, welche eine Qual es ist, wiederholentlich aus dem Schlafe aufgestört zu werden und nie und nirgends Erholung finden zu können. Dieser Qual sind wir hier un-aufhörlich ausgesetzt. Den ganzen Tag hindurch und zu jeder Stunde der Nacht wiederholt sich ohne Unterbrechung das Peitschentnallen, Markt und Bein erschütternd, jedwede geistige Anstrengung ebenso wie die Ruhe illusorisch machend. Wir leben wie in einem Kasserndorfe, ohne daß sich jemand um Ordnung kümmerte, wenn schon nichts mehr, so doch wenigstens die Ruhe der Bewohner zu sichern trachtete. Man könnte allerdings fragen, ob es hier keinen Bürgermeister, keinen Gemeinderath, keine Organe der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gebe. Wol behauptet man, es gebe deren, dies aber für eine Thatsache anzunehmen, trauen wir uns nicht, denn wodurch wären wir imstande deren Existenz zu beweisen? Wo nichts vonseite gewisser Menschen geschieht, da muß auch ihre Existenz auf dem betreffenden Posten höchstens nur als eine automatenhafte angesehen werden. Denn nur so läßt sich die gemüthliche Sorglosigkeit und der wahrhaft rührende Mangel an jedweder Rücksicht erklären, mit der die hiesige Magistratsbehörde allerlei Unfug duldet und sogar gegen wiederholentliche Klagen taub und unempfindlich ist. Von der Polizei will ich gar nichts sagen, denn etwas, was nur entfernt darnach aussieht, zu Gesichte zu bekommen, ist bei uns schon eine große Seltenheit, wie nun erst, wenn es sich darum handelt, an einem öffentlichen Orte die Ordnung zu wahren? Wäre es nicht möglich, ehrwürdige Stadtväter, ein Individuum zeitweilig bei der Mauthbrücke aufzustellen, wo die Fuhrleute Proben ihrer Geschicklichkeit im Peitschentnallen zum Besten geben und an Sonn- und Feiertagen Trunkenbolde ihre größte „Heß“ haben?

(Aus dem Bezirksschulrath.) Herr Franz Kaktel, Lehrer an der zweiten städtischen Volksschule, wurde zum Vertreter der Lehrerschaft im städtischen Bezirksschulrath gewählt.

(Erneuerungen im Lehrstande.) Der provisorische Lehrer in Radanjeslo, Herr Alois Kuscher, erhielt die Lehrstelle in St. Kazian bei Auerberg; der absolvierte Lehramtsandidat Herr Vicentin Burnil eine provisorische Lehrstelle in St. Barthymä (Bezirk Gurktal); der absolvierte Lehramtsandidat Herr Franz Medic ging nicht, wie leßthin gemeldet, nach Franz, sondern steht bei der zweiten städtischen Volksschule in Laibach als Suppleant in Verwendung; der absolvierte Lehramtsandidat Herr Simon Sinkovec erhielt eine provisorische Lehrstelle zu St. Lamprecht in Obersteiermark.

(Eindankenswerther Erlass.) Aus Graz wird geschrieben: Es ist eine ebenso alte als verwerfliche Sitte, die sich bei den meisten Gerichten und wol auch bei anderen Aemtern noch immer erhält, daß der Bewerber um eine höhere Dienststelle sich anlässlich der Competenz dem Präsidenten persönlich vorstellen muß — eine Gepflogenheit, die um so nachtheiligere Folgen hat, je weiter das Domicil des Bewerbers von der Hauptstadt entfernt liegt und je schlimmer es mit den finanziellen Verhältnissen des letzteren steht. Wie schon so mancher anderen Unsitte, sucht nun der Präsident unseres Oberlandesgerichtes, Herr Dr. Ritter v. Waser, auch dieser den Gar aus zu machen. Vor einigen Tagen hat er zu diesem Ende einen Erlass an sämtliche Beamte des Landesgerichtes gerichtet und ihnen darin auseinandergesetzt, wie sinnlos und wie überflüssig die bisher gebräuchlichen Empfehlungsvisiten waren. Die Befegung einer ausgeschriebenen Stelle könne

und dürfe ja doch nur auf Grund einer vollkommenen vorurtheilslosen und objectiven Beurtheilung der nachgewiesenen Dienstleistung erfolgen — wozu also erst die Auslagen für ganz zwecklose Visiten? Es wäre nur zu wünschen, daß der Gedanke dieses Erlasses nicht bloß bei den Gerichten, sondern bei allen Aemtern überhaupt beherzigt würde.

(Sonderlinge aus den Alpen) von P. K. Rosegger in drei Theilen. Preßburg und Leipzig bei Gust. Hefkenast. Ein neues Werk von Rosegger, dem so rasch beliebt gewordenen Volkschriftsteller, der es wie keiner versteht, die Denk- und Empfindungsweise, die Seelen- und Gemüthszustände unserer Alpenbewohner in abgerundeten und scharf ausgeprägten Lebensbildern zu zeichnen, bedarf wol nicht erst eines Empfehlungsbriefes, damit es seinen Weg mache und in die Kreise der gebildeten Familien dringe. Wenn auch der Verfasser zunächst sein engeres Heimatland Steiermark vor Augen hat, aus welchem er seine Erfahrungen und Studien des Volkscharakters gezogen, so sind für seine lebendigen Typen durchaus nicht die politischen Grenzpfähle allein maßgebend, vielmehr sind seine Schilderungen zutreffend für das ganze österreichische Alpenland. Die „Sonderlinge“ schließen sich nun eng an die schon früher in diesen Blättern charakterisierten „Gefalten aus dem Volke“ von demselben Verfasser, bilden zu denselben gleichsam eine Ergänzung und Vervollständigung. Was den Titel des Buches: „Sonderlinge“ betrifft, so könnte derselbe, wie der Verfasser in der Vorrede auseinanderlegt, auch „Halbnarren aus dem Bolke der Alpen“ heißen. Es sollen eben besondere, seltsame Menschen gezeichnet werden, die entweder von Natur aus eigenartig angelegt oder durch außergewöhnliche Geschehnisse in eine eigenartige Geistesrichtung hineingetrieben, ihre absonderlichen Wege gehen, eine fremdartige Anschauungsweise hegen, seltsame Thaten vollbringen, kurz Leute, die das Volk als „Halbnarren“ bezeichnet oder als solche, die einen Sporn oder ein Mädchen zu viel im Kopfe haben. Das schließt jedoch nicht aus, daß solche Sonderlinge oft weitaus die begabtesten unter ihrer Umgebung sind, die nur durch irgend eine Eigenheit aus dem übrigen Menschenwalde der Aelpler hervorrage. Naturanlage, angeborene Leidenschaft, die Liebe, die Habsucht, tiefes religiöses Gefühl, außergewöhnliche Schicksale und andere Verhältnisse haben sie dazu gemacht, ihren Charakter umgewandelt, sie auf seltsame Bahnen getrieben. Dabei sind diese Menschen oft harmlos, gemüthvoll, mit gesundem Humor und Mutterwitz ausgestattet; mitunter aber auch bössartig angelegt, finster brütend, dämonenhaft. Da der Verfasser, selbst ein Sohn des Volkes, von Jugend an mit dem Seelen- und Gemüthsleben des Volkes aufs innigste vertraut, und sich als ein Beobachter aller Licht- und Schattenseiten seiner Volksgenossen in seinen dem Volksleben entnommenen Schilderungen bewährt hat, so ist es nur natürlich, daß wir auch in seinem neuesten Werke die Ergebnisse unmittelbarer Anschauung, innigen Verkehrs mit dem reichen Volksleben erhalten. In der dritten Abtheilung des Buches hat der Verfasser das Wesen und Leben einiger Sonderlinge novellistisch in vier größeren Erzählungen (der Geldseind, Erich in der Wildnis, der Zentzi, der Dorfmessias) behandelt und uns so vortreffliche Cabinetstücke seiner Muse geliefert. Die Verlagshandlung Hefkenast endlich hat Roseggers Werk mit aller an ihr gewohnten Eleganz und Correctheit ausgestattet, so daß wir selbes unsern Lesern als geistig anregende Lectüre nur wärmstens empfehlen können. In Laibach zu beziehen durch die Buchhandlung v. Kleinmayr und Bamberg.

(Die Beförderungsvorschrift.) Ein officieller Correspondent der „Bohemia“ meldet mit aller Bestimmtheit, daß die neue Beförderungsvorschrift vulgo Avancementgesetz, einer abermaligen Berathung unterzogen werden soll. Das Elaborat sei in seiner gegenwärtigen Gestalt ein „faules Compromiß“, das niemanden befriedige und zudem wolle man die in der Armee „künstlich hervorgerufene Verstimmung“ nicht noch durch ein „monströses“ Statut steigern. Wann werden diese fortwährenden Revisionen und Superrevisionen ein Ende nehmen?

(Theater.) Genügsamkeit ist eine Tugend, die jedoch manchmal sehr schlecht angewendet wird, so z. B. beim Theaterpublicum. Dies zu erfahren, hatten wir gestern Gelegenheit bei Wiederholung der „Prinzessin von Trapezunt“, welche Aufführung durch das Sichgebellen einiger Mitwirkenden zu einer kaum genügenden herabsank. Wie kann die Direction Anspruch auf zahlreichen Besuch machen, wenn anerkannt beliebte Operetten in einem

solch jämmerlichen Zustände vorgeführt werden? Wir wollen nicht zu streng zu Rathe gehen, aber unsere Pflicht ist es, zu geißeln, was zu geißeln, und zu loben, was zu loben ist. Gleich in der ersten Scene auf dem Jahrmart werden wir durch ein Quintett maltrattiert, das beinahe die Lust zum fernern Verbleiben benahm und nur das darauf folgende „Laubenlied“ konnte uns wieder entschädigen. So ging es fort, bald gut, bald schlecht, bis endlich die Schlussscene den sehnlichst herbeigewünschten Moment der Erlösung brachte. In dem wir nicht in eine weitere Kritik eingehen wollen, heben wir nur die einzelnen Leistungen hervor, um kurz und bündig in wenigen Worten Lob und Tadel zu vertheilen: Fr. Schwaab-Singer (Nasael) führte den gesanglichen Theil, aber auch nur diesen, zur vollen Befriedigung durch, ließ jedoch an Maske und Spiel sehr viel zu wünschen übrig; ihr gegenüber kann nur mehr Hr. Thaller (Sparadrap) als hervorragend bezeichnet werden, der durch seine überwältigende Komik viel dazu beitrug, die Operette auf der Oberfläche zu erhalten. Genügend erschien auch noch Fr. Paulmann (Regine). Fr. Zinnberg (Banetta) und Fr. Stampf (Fürst Casimir) reichten beide mit ihrer mangelhaften Stimme nicht aus, doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß erstere im Duett im zweiten Acte und letzterer mit seinem „Stedensied“ Beifall fanden. Unbedingt übertrieben war die Auffassung der Rolle des „Cabrilo“ durch Hrn. Adam, welcher mit seiner herkulischen Gestalt die equilibristischen Uebungen allzu oft reproducirte. Hingegen ließ der Clown der Seiltänzertruppe nichts an Langweiligkeit zu wünschen übrig und glich Hr. Steinberger als „Tremolini“ eher einer Wachsfigur als einem Circusclown. Die komische Rolle der „Paola“ fand in Fr. Thiel keine Repräsentantin, die Leben hinein gebracht hätte. Der Pagenchor ging mittelmäßig, jedoch haben wir ihn keiner Wiederholung werth gefunden. Die anderen Chöre waren halbwegs zum Anhören, auch das Orchester hielt sich unter der Leitung des Kapellmeisters Marpurz ziemlich leidlich. Es würde uns freuen, nächstens wieder besseres aus unserem Musentempel berichten zu können.

(„Neue Illustrirte Zeitung“) Heft IV. Illustrationen: Das Kreuz an der Save. (Nach der Natur gezeichnet von J. K. Kirchner.) — Leopold Löw. — Ein Reitergefecht. (Nach einer Handzeichnung von Casanova.) — Bestattung des Mirco Schaschin. (Nach einer Skizze von G. Arnold.) — Von der Giselaabahn: Die Dachstein-Gruppe. Brücke über den Frigbach. (Nach Photographien von Oscar Kramer.) Hallein. (Nach der Natur gezeichnet von J. K. Kirchner.) — Der Sklavenmarkt in Smyrna. (Nach dem Gemälde von Cesare dell'Acqua.) — Savoyarden-Knaben. — Dr. August Förster. — Das Schlafzimmer des deutschen Kaisers in Mailand. — Ruine Starhemberg. (Nach einer Zeichnung von Robert Zanber.) — Der alte Kaufhof in Salzburg. (Nach einer Skizze von Georg Pezolt.) — Ivan der Schreckliche auf dem Reichthum in Moskau. (Nach dem Gemälde von Jan Matejko.) — Die projectirte osner Hofburg. — Das Pillerdorfercap im Kronprinz Rudolfslande. (Nach dem Gemälde von Adolf Obermüller. — Matthäus Salzer. — Texte: Die Heze von Wroslawa. Novelle von Ernst v. Waldow. — Bestattung des Mirco Schaschin — Sklavenmarkt in Smyrna. Von Cesare dell'Acqua. — Meschlo von Parma. Eine Geschichte von Carl Emil Franzos. (Fortsetzung.) — Bilder von der Giselaabahn. — Savoyardenknaben. — Ein deutscher Vürgermann. Aus neuen Tagen. Von Josef Raaf. (Schluß.) — Des Dämons Vermächtnis. Geschichtliche Erzählung aus dem 17. Jahrhundert. Von Fr. v. Wicder. (Fortsetzung.) — Ein Kreuz an der Save. — Ein Reitergefecht. — Leopold Löw. — Die Hermannschlacht. — Von Heinrich v. Kleist. — Die Ruine der Burg Starhemberg. — Matejko's Ivan der Schreckliche. Das Mädchen aus Arcadien. Aus dem ungedruckten Roman „Aspassio“. Von Robert Hamerling. — Das Pillerdorfercap im Kronprinz Rudolfslande. Nach Obermüller's Gemälde. — Der Kaufhof in Salzburg. — Matthäus Salzer. — Kaiser Wilhelm in Mailand. — Dr. August Förster. — Die Osner Königsburg der Zukunft. — Allerhöchsten und Allergerneuten in Kärnten. — Kleine Chronik. — Schach.

Witterung.

Laibach, 12. November.
Herrlicher Morgen. Die Alpen klar, seit Mittag zunehmende Bewölkung, schwacher W. Temperatur: morgen 6 Uhr + 3.2°, nachm. 2 Uhr + 12.6° C. (1874 - 2.6°; 1873 + 3.5° C.) Barometer im Steigen 728.39 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 13.5, um 8.9° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 3.35 Mm. Regen.

Verstorbene.

Den 11. November. Aloiska Sterjanc, f. l. Nevidentenskind, 3 1/2 J., Kapuzinervorstadt Nr. 82, Lungenlähmung.

Angelommene Fremde

am 12. November.

Hotel Stadt Wien. Trink, Privat, Larvis. — Schlapfer, Kfm., und Pragler, Trieste. — Stepanic, Kfm., Ungarn. Schindler Ed. v. Lindenflam, fürstlich-öfl. Güterverwalter, Oberkrain. — Knaus, Kfm., St. Veit. — Prantschatter, Inspector, Graz. — Moitny, Privat, Linz. — Esfinger, Kfm., Wien. — Dollenz, Kfm., Krainburg. — Stipanisch, Reis., Pest. — Hübler, Reichenberg.
Hotel Elefant. v. Foscari, Asscuranz-Inspector, Trieste. — Oblat, Arzt, Vittel. — Leonarotovic, Florenz. — Greear sammt Frau, und Celet, Unterkrain.
Hotel Europa. Pogacnik, Verkehrsdirector; Motbor, Hotelbes.; Wertan, und Ringer, Silli. — Brink, Schiffbau-Ingenieur, Pola.
Bairischer Hof. Kondariz, Selce.
Wohren. Schimeg, Geschäftsmann; Buchegger, und Ratnarek, Neumarkt.

Gedenktafel

über die am 15. November 1875 stattfindenden Aicitationen.

3. Feilb., Marchhart'sche Hammerwerk, Zagrac, LG. Laibach. — 2. Feilb., Gratz'sche Real., Fertschach, BG. Egg. — 2. Feilb., Petri'sche jun. Real., Rasofce, BG. Egg. — 2. Feilb., Großsel'sche Real., Deleina, BG. Egg. — 2. Feilb., Stanic'sche Real., Brod, BG. Gurtfeld. — 2. Feilb., Kremzar'sche Real., Laibach, LG. Laibach. — 1. Feilb., Crousel'sche Real., Ardn bei h. Geist, BG. Gurtfeld.

Theater.

Heute: Die frommen Wünsche. Original-Lustspiel in 3 Acten von Julius Rosen.

Morgen: Troubadour. Große Oper in 4 Acten von Verdi.

Wiener Börse vom 11. November.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.		
Geld	Ware	Geld	Ware	
Spec. Rente, öfl. Pap.	69.50	69.60	100.00	100.50
do. öfl. in Silb.	73.45	73.45	do. in 33 J.	89.75
Loose von 1854	105.25	105.75	Nation. d. W.	96.50
Loose von 1860, ganze	110.50	110.75	Eng. Vob.-Creditausf.	88.00
Loose von 1860, Brant.	116.25	116.75		
Premienf. v. 1864	133.75	134.00		
Grundent.-Obl.		Prioritäts-Obl.		
Eisenb. u. g.	79.70	79.80	Frank. Josef's-Bahn	92.50
Ungarn	80.75	81.35	Öst. Nordwestbahn	91.50
			Eisenb. u. g.	71.25
			Staatsbahn	142.50
			Südb.-G. u. 500 St.	102.30
			do. Dogn	224.00
Actien.		Lose.		
Anglo-Bank	89.50	89.75	Credit-Lose	161.00
Creditanstalt	191.80	192.00	Rudolf's-Lose	13.25
Depositenbank	650.00	660.00		
Escompte-Anstalt	29.50	30.00	Wechs. (3 Mon.)	
France-Bank	48.00	44.00	Augsb. 100 fl. Südb. W.	55.65
Handelsbank	927.00	929.00	Frankf. 100 Mart.	55.70
Nationalbank	163.00	164.00	Hamburg	113.85
Öst. Bankgef. u. g.	69.75	70.00	Venden 10 Wfr. Sterl.	45.20
Union-Bank	73.00	74.00	Paris 100 francs	105.25
Verkehrsbank	117.00	117.50		
Alföld-Bahn	184.25	184.50	Münzen.	
Rail. Ludwigsbahn	162.00	163.00	Kais. Münz-Ducaten	5.41
Rail. Eis.-Bahn	153.50	153.75	20-Francstück	9.16
Rail. Fr. Josef's	276.50	277.50	Preuß. Kassensilber	1.69 1/2
Staatsbahn	101.75	102.00	Silber	105.10

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Casino-Restauration.

Von Montag den 15. November angefangen — jeden Abend, an welchem slovenische Theateraufführung stattfindet,

grosse musikalische Soirée der Theaterkapelle

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Vid. Programm stets gewechselt.

Anfang 7 Uhr. Eintritt 15 kr.

Hochachtung Franz Ehrfeld. (696)

Zwetschken,

vorzüglicher Güte, rauchfrei, luftgetrocknet, sind in beliebiger Menge per Pfund 12 kr. zu haben im Spargassegebäude, 1. Stock, Wohnung Nr. VIII. (695) 2-1

Ein geschickter

Fabriks-Klempner

wird unter guten Bedingungen aufgenommen bei (693) 2-1 Aug. Tschintel Söhne.

Kalender

für das

Jahr 1876.

Österreichischer Schreibkalender, cart. 36 kr., brosch. 20 kr.

Pharmaceutischer Almanach. Herausgegeben von Dr. Hellmann R. F. Iter Jahrgang, eleg. geb. fl. 1.60.

Portemonnaie-Kalender, brosch. 20 kr., in Metalldecke 36 kr.

Mosegger P. N., Das neue Jahr, illust. Volkskalender 60 kr.

Silberstein, Dr. August, illust. österreichischer Volkskalender, 36 kr.

Schreibkalender, neuester, für Advocaten und Notare, Amtsvorsteher, Geistliche, Kaufleute etc., 85. Jahrgang Herausgegeben von Krammer, geb. fl. 1.20.

Schulkalender österreichischer und Notizbuch für Lehrer für das Schuljahr 1875/76, 6. Jahrgang, cart. 90 kr.

Studentenkalender, österreichischer Red. von Dr. Czuberka. Eleg. geb. fl. 1.40.

Tagebuch für Comptoir, Fabriken, Bureau, Kanzleien und Gutsadministrationen, schmal Folio, geb. fl. 1.20.

Taschenbuch für Civilärzte von Dr. Wittelschöfer, 18. Jahrgang, geb. fl. 1.60.

Taschenkalender im Schuber mit Spiegel und Kupfer 60 kr., ohne Kupfer 40 kr., ohne Spiegel und Kupfer 30 kr.

Taschenkalender, Dr. Holzers ärztlicher, mit Tagesnotizbuch, 3 Jahrgang, eleg. fl. 1.60.

Toilettenkalender, cart. 50 kr.

Bogls Dr. J. N. Volkskalender, Mit vielen Holzschmitten, 65 kr.

Waldheims Comptoirhandbuch und Geschäftskalender, 10. Jahrgang, schmal Folio, cart. fl. 1.—

Wandkalender in Holzrahmchen 70 kr.

Laibacher Wandkalender, aufgezogen 25 kr.

Briefstaschen- und Wandkalender in allen Formaten und Größen zu verschiedenen Preisen.

Slovenska pratika à 13 kr.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Zu beziehen durch Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.